

Neue Wege zu einer Geschichte der Bundesrepublik

Herausgegeben
von Claudia C. Gatzka
und Sonja Levsen
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2478

Lange erzählten Historiker der Bundesrepublik Geschichten von wachsendem Wohlstand, Modernisierung, erlernter Liberalität und stabiler Demokratie. Deutschland schien »im Westen« angekommen. Die Herausforderungen der Gegenwart aber verändern unseren Blick auf die jüngere Vergangenheit: Klimawandel, neuer Nationalismus, Ungleichheit und zunehmende Gewalt im politischen Alltag führen vor Augen, was mit diesen Geschichten nicht stimmte – und was sie nicht erzählten. Mit Blick auf zentrale Themen der Zeitgeschichte präsentieren renommierte Historiker:innen wie Frank Bösch, Benno Gammerl, Roman Köster, Simone Derix, Dominik Rigoll, Lauren Stokes und Winfried Süß in diesem Band neue Perspektiven auf die bundesdeutsche Geschichte seit 1945.

Claudia C. Gatzka ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Freiburg.

Sonja Levsen ist Professorin für Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Tübingen.

Neue Wege zu einer Geschichte der Bundesrepublik

Herausgegeben
von Claudia C. Gatzka
und Sonja Levsen

Suhrkamp

Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung
für die großzügige Förderung der Tagung, aus der dieser Band
hervorgegangen ist.

Erste Auflage 2025

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2478

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-30078-7

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

<i>Claudia C. Gatzka und Sonja Levens</i>	Sehepunkte im Wandel: Die Bundesrepublik und ihre Geschichten	7
<i>Camilo Erlichman</i>	Besatzungszeit	39
<i>Nadja Klopprogge</i>	›Race‹	64
<i>Simone Derix</i>	Vergangenheit	86
<i>Dominik Rigoll</i>	Der Nationalismus und die Rechte	112
<i>Lauren Stokes</i>	Migration	138
<i>Jane Freeland</i>	Gender	163
<i>Benno Gammerl</i>	›Queer‹	188
<i>Isabel Heinemann</i>	Privat – öffentlich	208
<i>Sonja Levens</i>	Gewalt	234
<i>Felix Römer</i>	Soziale Ungleichheit	260
<i>Winfried Süß</i>	Arbeit	285
<i>Roman Köster</i>	Umwelt	308
<i>Rüdiger Graf</i>	Energie und Klimawandel	329
<i>Sina Fabian</i>	Autofahren	349
<i>Frank Bösch</i>	Global	374
<i>David Spreen</i>	Linke	400
<i>Marcus Böick</i>	Ost – West	424
<i>Kerstin Brückweh</i>	Wohnen	451
<i>Franka Maubach</i>	Vereinigungsgesellschaft	477
<i>Claudia C. Gatzka</i>	Demokratie	502
Hinweise zu den Autorinnen und Autoren		531

Sehepunkte im Wandel: Die Bundesrepublik und ihre Geschichten

Als Historiker begannen, die Geschichte der Bundesrepublik zwischen zwei Buchdeckel zu pressen (ein zu der Zeit sehr männlich geprägtes Unterfangen), war das Telos der Erfolg. Anfangs, in den 1980er Jahren, in einer Zeit polarisierter Debatten um eine konservative »Tendenzwende« in Politik, Kultur und Gesellschaft, drangen Zeithistoriker zunächst auf die Anerkennung der Bundesrepublik als positives Kapitel deutscher Geschichte. Wenig später, nach der Wiedervereinigung, verbrieften neue Synthesen einem deutschen wie internationalen Lesepublikum durchaus euphorisch, dass sich die Bundesrepublik als das vielleicht beste Kapitel deutscher Geschichte entpuppt habe. Politisch habe sie die Fähigkeit unter Beweis gestellt, eine stabile Demokratie aufzubauen und in Staat und Gesellschaft zu verankern, obwohl sie mit der Hypothek unzähliger »NS-Belasteter« zu leben hatte. Wirtschaftlich habe sie lange die im europäischen Vergleich höchsten Wachstumsraten hervorgebracht und so ersehnte Wohlstandsgewinne für alle Westdeutschen generiert, die sich auf das Leistungsprinzip einließen. Hatten letztlich nicht auch die DDR-Bürger:innen zunächst per Fuß und dann durch die Revolution von 1989 für die Teilhabe am »Modell Bundesrepublik« optiert? Sozialpolitisch galt sie als Modell für den modernen Wohlfahrtsstaat, der trotz seiner Krisendebatten doch als historische Errungenschaft gefeiert werden konnte. Kulturell schließlich schien sie dem Nationalismus zugunsten einer postnationalen Selbstdefinition entsagt und ihren Bürger:innen den vermeintlichen autoritären Habitus alter Zeiten im Zuge von Lern- und Liberalisierungsprozessen weitgehend aberzogen zu haben.

Diese Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik ist inzwischen häufig kritisiert worden. Sie missachte, so lauteten frühe Einwände, Ost-West-Verflechtungen zugunsten von Kontrastnarrativen, reflektiere zu wenig über die Kriterien des »Erfolgs«, überbetone den Wandel hin zur Liberalität und vernachlässige NS-Kontinuitäten, blende persistierende Ungleichheiten der Geschlechter aus

oder übersehe die Erfahrungen von Angst und Bedrohung.¹ Es gehört zum Bilanzieren in der Geschichtswissenschaft dazu, sich über die Kriterien uneins zu sein, die den »Erfolg« eines bestimmten Staatswesens, einer gesellschaftlichen Konfiguration oder einer ganzen historischen Epoche ausmachen. Demnach wäre es billig, der älteren Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik heute, angesichts einer veränderten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Großwetterlage, nun eine Art Misserfolgsgeschichte entgegenzusetzen oder lediglich die Erfolgsgeschichte falsifizieren zu wollen. Das allerdings ist nicht das Vorhaben des vorliegenden Bandes. Vielmehr geht es uns darum zu fragen, welche gegenwärtigen Sehepunkte neue Geschichten der Bundesrepublik und ihrer Epoche ermöglichen – und wie diese Geschichten sich in ein größeres Bild einfügen.

1. Keine Bilanz

Dieses Vorhaben geht nicht zuletzt auf die Beobachtung einer wachsenden Kluft zurück: In den vergangenen Jahren entstand dank einer ausgesprochen dynamischen Forschung umfangreiches neues empirisches Wissen zu vielen Einzelfeldern bundesrepublikanischer Geschichte, ohne dass jedoch die zentralen Deutungen »der« Bundesrepublik aus den 1990er und 2000er Jahren an Prominenz verloren hätten. Die Zeitgeschichte begann, andere Fragen zu stellen, neue Methoden zu wählen, weiblichen und migrantischen Akteur:innen Raum zu geben, neue Quellen – von Tagebüchern über bislang nicht zugängliches amtliches Material bis hin zu Bürgerbriefen – zu erschließen und mit unterschiedlichen

1 Für das sorgfältige Lektorat des Bandes danken wir Amrei Kienle und, im Suhrkamp Verlag, Jan-Erik Strasser. Für Kritiken vgl. in Auswahl Christoph Kleßmann, »Konturen einer integrierten Nachkriegsgeschichte«, in: *APuZ* 55 (2005) 18–19, S. 3–11; Stephan Alexander Glienke u. a. (Hg.), *Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus*, Göttingen 2008. Zu Geschlecht vgl. Julia Paulus u. a., »Die Bundesrepublik aus geschlechterhistorischer Perspektive«, in: dies., (Hg.), *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 2012, S. 11–30; zur Emotionsgeschichte Frank Biess, *Republik der Angst. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik*, Reinbek 2019; vgl. auch Thomas Hertfelder, *Erfolgsgeschichte Bundesrepublik. Aufstieg und Krise einer Meistererzählung*, Stuttgart 2020.

Untersuchungsräumen jenseits des Nationalstaats, mit Vergleichen, transnationalen Perspektiven, deutsch-deutschen Geschichten oder globalen Erweiterungen zu operieren. Sie erforschte die bundesrepublikanische Vergangenheit so von neuen Sehepunkten aus und regte vielfach an, Meistererzählungen in Frage zu stellen. Ein themen- und forschungsfeldübergreifendes Gespräch darüber, wie die Geschichte »der« Bundesrepublik künftig zu erzählen sein könnte, ist jedoch bisher ausgeblieben.²

Trotz oder auch wegen eines beachtlichen Bergs an verfügbarem Wissen und einer Vielzahl neuer Interpretationsvorschläge gibt es keine großen neuen Debatten über die bundesrepublikanische Geschichte – ganz im Gegensatz etwa zur auch öffentlich in den letzten Jahren noch einmal kontrovers verhandelten Geschichte des Kaiserreichs. Viele Erkenntnisse und Thesen wurden jenseits der thematischen Teilfelder, zu denen sie beitrugen, kaum rezipiert; noch seltener wurden sie breit diskutiert. Ein immer wieder aufblitzendes Revisionspotenzial für die großen Linien einer Geschichte der Bundesrepublik blieb ohne Folgen. Immer noch üben die Narrative und Begriffe der Liberalisierung, Demokratisierung und »Ankunft« im Westen trotz häufig geübter Kritik eine starke Wirkung aus. Kein Buch zur Bundesrepublik kommt an ihnen vorbei, und sei es in kritischer Bezugnahme. Das verweist zunächst darauf, wie wichtig solche Interpretationsangebote sind. Breit geteilt wird aber inzwischen die Überzeugung, dass es Zeit ist für einen Kontrapunkt, für einen Aufbruch zu neuen Ufern.³

Der 75. Jahrestag von Bundesrepublik und Grundgesetz schien uns daher eine passende Gelegenheit, den Wandel der Sichtachsen auf die bundesrepublikanische Geschichte und damit auch die

2 Entsprechende Metareflexionen entstammen deshalb meist immer noch den 2000er Jahren, siehe Axel Schildt, »Fünf Möglichkeiten, die Geschichte der Bundesrepublik zu erzählen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (1999) 10, S. 1234-1244; Gabriele Metzler, »Breite Straßen, schmale Pfade. Fünf Wege zur Geschichte der Bundesrepublik«, in: *Neue Politische Literatur (NPL)* 46 (2001) 2, S. 244-267; in jüngster Zeit kommen grundlegende Überlegungen häufig aus der Migrationsgeschichte, vgl. Maria Alexopoulou, *Rassistisches Wissen in der Transformation der Bundesrepublik Deutschland in eine Einwanderungsgesellschaft, 1940-1990*, Göttingen 2024.

3 Stark gemacht wurde das etwa von Frank Biess, Astrid Eckert, »Introduction. Why Do We Need New Narratives for the History of the Federal Republic?«, in: *Central European History* 52 (2019) 1, S. 1-18.

Erzählungen über die jüngste Vergangenheit und ihr Verhältnis zur Gegenwart ins Gespräch zu bringen.⁴ Nun wurde 1949 nicht nur die Bundesrepublik gegründet, sondern auch die DDR. Nicht wenige Zeithistoriker:innen haben in den vergangenen Jahren argumentiert, dass eine deutsche Zeitgeschichte nach 1945 *stets* als deutsch-deutsche Zeitgeschichte geschrieben und verstanden werden müsse. Das war und ist eine gerechtfertigte Kritik an der älteren bundesrepublikanischen Geschichte, die häufig eher im eigenen Saft schmorte, und ist auch aus gegenwärtiger Perspektive zweifellos politisch begründbar. Das bundesrepublikanische Lesepublikum ist heute von Erfahrungen in beiden deutschen Staaten und ihren Nachgeschichten geprägt; die bundesrepublikanische Gegenwart ist nur mit Bezug auf Forschungen zur DDR und zur alten Bundesrepublik zu verstehen. Synthesen wie die ältere Christoph Kleßmanns und die jüngere von Petra Weber haben ebenso wie Ulrich Herberts *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert* das Erkenntnispotenzial verflochtener Zugänge gezeigt.⁵

Historiographisch aber ist ein sich durchziehender Doppelfokus auf DDR und Bundesrepublik nicht so plausibel, wie er aus den Orientierungsbedürfnissen der Gegenwart heraus erscheinen mag. Jedes Themenfeld für die Phase vor 1989 in einer deutsch-deutschen Perspektive zu debattieren, würde die Nation als Erklärungsraum (und die Fragen einer national gedachten Leserschaft) privilegieren und damit langanhaltende Bemühungen der Geschichtswissenschaft um eine Überwindung der hermetischen

4 Das taten wir auf der von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Tagung »Sehepunkte im Wandel. Auf dem Weg zu einer neuen Geschichte der Bundesrepublik?«, Tübingen, 6.-8. März 2024, siehe den Tagungsbericht von Maike Hausen, (<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-144386>), letzter Zugriff 31. 3. 2025.

5 Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955*, Göttingen 1982, sowie der nachfolgende Band *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970*, Göttingen 1988; Petra Weber, *Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945-1989/90*, Berlin 2020; Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014; vgl., auch mit Hinweisen auf weitere Werke, den Band Frank Bösch (Hg.), *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970-2000*, Göttingen 2015; auch David Blackbourn, *Germany and the World. A Global History, 1500-2000*, New York 2023, sowie Frank Trentmann, *Out of the Darkness. The Germans. 1944-2022*, London 2023, integrieren Perspektiven auf Ost und West.

Nationalgeschichtsschreibung zumindest erschweren, wenn nicht konterkarieren. So würden deutsch-deutsche Verflechtungen, Bezugnahmen und Abgrenzungen zwar ausgeleuchtet, dafür aber andere, in manchen Aspekten prägendere Verflechtungsräume in den Hintergrund treten und vieles als vermeintlich »deutsch« konturiert werden, das sich nur in europäischer, westeuropäischer, globaler oder anderer Rahmung verstehen lässt. Das gilt in Teilen auch mit Blick auf die Gegenwart: Die heutige Bundesrepublik ist von Erfahrungsgeschichten in West und Ost geprägt, aber auch von den Erfahrungsgeschichten von Millionen von Migrant:innen; sie ist von deutsch-deutschen Vergangenheiten geprägt, aber auch von globalen Transformationen, supranationalen Akteuren und regionalen Verflechtungen. Unter diesen Prägungen ist für die Phase seit 1990 die nationale Vergangenheit in Ost und West zweifellos zu den zentralen Faktoren zu zählen. Für die Erklärung der bundesrepublikanischen Geschichte in den 1950er bis 1980er Jahren gilt das allerdings nicht gleichermaßen. Viele ihrer Entwicklungen benötigen zu ihrer Erklärung und Bewertung andere räumliche Einordnungen und Bezüge. Für die DDR-Geschichte gilt Analoges, auch sie ist nicht nur aus deutsch-deutscher Perspektive heraus zu verstehen, sondern lässt sich ihrerseits transnational und globalgeschichtlich rahmen.⁶

Wir haben deshalb davon abgesehen, alle Beiträge deutsch-deutsch anzulegen, aber die Beitragenden gebeten, für ihr Feld, sofern es die Bundesrepublik vor 1990 behandelt, auch die DDR mitzudenken. Der Band versammelt Kapitel zu 20 verschiedenen thematischen Feldern, die einen Querschnitt durch prägende Entwicklungen der Bundesrepublik bieten. Ein wichtiges Anliegen war es uns, die Bundesrepublik seit 1990, als vereinigte Bundesrepublik, möglichst deutlich zu repräsentieren, auch wenn sich das aufgrund der Spezialisierung der hier versammelten Beitragenden, angesichts der charakteristischen Zeitverzögerung, mit der sich Historiker:innen der jeweils jüngsten Vergangenheit widmen, und nicht zuletzt wegen der historiographischen Kluft zwischen der Geschichte der »alten« Bundesrepublik beziehungsweise der DDR auf der einen und der Geschichte der »Transformationsgesellschaft« auf der an-

6 Siehe u. a. Ned Richardson-Little, *The Human Rights Dictatorship. Socialism, Global Solidarity and Revolution in East Germany*, Cambridge 2020, sowie den Beitrag von David Spreen in diesem Band.

deren Seite nicht durchweg so realisieren ließ wie erhofft. Um einer konzeptionellen Vorarbeit zu genügen, sprechen wir von zwei historischen Epochen, die wir »Bundesrepublik 1.0« und »Bundesrepublik 2.0« nennen. Diese Bezeichnungen stellen in Rechnung, dass die Vereinigung bekanntlich keine wesentlichen Veränderungen auf der Ebene des politischen Systems, wohl aber für die soziale, politische und kulturelle Realität dieses Staates und seiner Gesellschaft zur Folge hatte.⁷ War die DDR für die Bundesrepublik 1.0 häufig eine Art Zerrspiegel, eine Systemkonkurrentin, mit der man sich maß, stellt sie für die Bundesrepublik 2.0 eine bedeutsame *Vergangenheit* dar. Wichtiger noch: Was die Bezeichnung »Berliner Republik« nicht recht einzufangen vermag, ist der Umstand, dass seit 1990 eben keine neue, hybride »dritte« Republik entstanden ist, sondern tatsächlich eine erweiterte Bundesrepublik, die zwar nun ein neues Territorium und eine »ostdeutsche« Bevölkerung integrierte, aber deshalb nicht zwingend ihre prägenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, ihre politischen und juristischen Verfahrensformen und ihre öffentlichen Selbstverständigungsweisen grundlegend veränderte – ebenso wenig wie ihre Verfassung. Die deutsche Geschichte seit 1990 zu schreiben und zu verstehen, erfordert deshalb nicht nur, die Vielfalt ostdeutscher Erfahrungen zu berücksichtigen. Es ist auch danach zu fragen, was die Präsenz eines neuen Teil-Demos, eines neuen Staatsterritoriums, eines neuen Marktes, aber auch neuer menschlicher Begegnungen für das weitgehend stabile Gehäuse eines konsolidierten Staates bedeutete. Historiker der Bundesrepublik haben die »Kosten der Einheit« bilanziert, uns geht es jedoch stärker um die Art und Weise, wie sich, lange vielleicht unmerklich, zentrale Modi der politischen und kulturellen Problemerzeugung, Problemwahrnehmung und Problembearbeitung in der *ganzen* Republik seit 1990 verändert haben (oder auch nicht).⁸

Jubiläen bieten Anlass zum Bilanzieren, und das letzte runde Jubiläum, das 50-jährige, stand noch ganz im Zeichen der positiven

7 Claudia C. Gatzka, »Demos deluxe? ›Das Volk‹ der Bundesrepublik vor und nach 1989/90«, in: Marcus Böick u. a. (Hg.), *Jahrbuch Deutsche Einheit 2022*, Berlin 2022, S. 53–76.

8 Gerhard A. Ritter, *Der Preis der deutschen Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*, 2., erw. Aufl., München 2007; Andreas Wirsching, *Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit*, München 2012.

Bilanz.⁹ Natürlich war das verständlich: Das erfreute Wundern über die relative demokratische Stabilität und den relativen Wohlstand der Republik war nachvollziehbar vor der Erfahrung der gewaltintensiven ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und, insbesondere, des Nationalsozialismus. Die staatliche Einheit wenige Jahre zuvor schien, bei allen Problemen, die sie mit sich brachte, die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik nur zu verbrieften. Zehn Jahre später unternahm Eckart Conze, der 1999 noch den positiv bilanzierenden Jubiläumsband gemeinsam mit Gabriele Metzler herausgegeben hatte, in seiner *Suche nach Sicherheit* eine kritische Exegese der bundesrepublikanischen »Meistererzählung«. Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums und einer eingetrübten Stimmung – die Zeit der Agenda 2010, aber noch ohne Kenntnis der herannahenden Finanzkrise – empfahl er, »nicht schematisch Bilanz [zu] ziehen, Soll und Haben, Aktiva und Passiva, Erfolge und Probleme« einander gegenüberzustellen. Vielmehr müsse die Bundesrepublik aus sich selbst heraus auch als »Problemerzeugungsgeschichte« begriffen werden. Das bedeute auch, die Bundesrepublik weniger in Relation zu anderen deutschen Vergangenheiten als mustergültig zu bewerten und damit auch ihre inneren Konflikte und Widersprüche glattzubügeln.¹⁰ Conze wob hier in eine Gesamtdarstellung ein, was Hans-Günther Hockerts bereits 1992 konzeptionell gefordert hatte und andere Vertreter der Zeitgeschichtsforschung ungefähr zeitgleich unter dem Rubrum des einflussreich werden- den Konzepts »Nach dem Boom« umsetzten: eine Verschiebung des Referenzpunkts zum Verständnis der bundesrepublikanischen Geschichte, weg von 1945 und 1990, hin zur unmittelbaren Gegenwart und ihren Problemkonstellationen, die freilich nicht nur die Bundesrepublik betrafen.¹¹

Mit dieser Neukonzeption der Zeitgeschichte als »Problemgeschichte« und damit Vorgeschichte der Gegenwart wurde auch

9 Eckart Conze, Gabriele Metzler (Hg.), *50 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Daten und Diskussionen*, Stuttgart 1999.

10 Eckart Conze, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 11 f.

11 Hans Günter Hockerts, »Zeitgeschichte in Deutschland. Begriffe, Methoden, Themenfelder«, in: *Historisches Jahrbuch* 113 (1993), S. 98–127; Anselm Doering-Manteuffel, Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen ³2012.

die nationalgeschichtliche Perspektive verabschiedet. Die Bundesrepublik wurde bei Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael zu einem Teil Westeuropas, das seit den 1970er Jahren durch die Gemeinsamkeit des Strukturwandels charakterisiert war. Den West-Bias, der in das Konzept *Nach dem Boom* eingelassen war, hat kürzlich Philipp Ther behoben, indem er die (vereinigte) Bundesrepublik in eine ost-westliche »Ko-Transformation« einordnet, die ihre Wurzeln im genannten Strukturwandel seit den 1970er Jahren hat.¹²

Dieser Band zieht weder Bilanz noch beschreibt er lediglich die »Genese« oder »Vorgeschichte« gegenwärtiger Problemlagen, was die Gefahr bergen würde, sich allzu sehr auf Ursachensuche zu begeben.¹³ Jede Geschichtsschreibung ist von der Gegenwart geprägt; sie steht im Dialog mit ihr. Uns diene sie primär als Erfahrungsraum, der Impulse liefert für die Auswahl der Themen, und der Fragen hervorbringt, die dazu verhelfen, die Vergangenheit noch einmal neu und damit, so die Hoffnung, letztlich auch *in sich* präziser zu verstehen.¹⁴ Somit bleibt für uns nicht zuletzt das Bekenntnis zur Offenheit der Geschichte und die Anerkennung ihrer Fremdheit leitend. Uns interessiert der Wandel in der zeitgebundenen Blickweise, den Perspektiven, den Scheinwerfern, die man auf die Vergangenheit richtet. Wir beziehen uns dabei auf einen alten *terminus technicus* der historischen Methodik, den *Sehepunkt*. Johann Martin Chladenius beschrieb mit diesem Begriff im 18. Jahrhundert die Standortgebundenheit jeder Geschichtsschreibung. Sie geht in Chladenius' Konzept nicht im »Blickpunkt« oder der »Perspektive« auf, sondern meint neben der sozialen und kulturellen Verortung der Sehenden noch mehr, nämlich etwas, das meist nur Historiker:innen einfangen und beschreiben können: die *zeitliche* Verortung einer Perspektive, die wiederum mehr als eine reine Kontextualisierung dar-

12 Philipp Ther, *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*, Berlin 2014.

13 Eine reine Ursachensuche verband auch Hockerts (»Zeitgeschichte in Deutschland«, 124) nicht mit seinem »Vorgeschichte«; der Begriff kann allerdings zu einer solchen verleiten. Von einer »Genese« sprechen Doering-Manteuffel/Raphael, *Nach dem Boom*, S. 30.

14 Inspirierend zum Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit David Armitage, »In Defense of Presentism«, in: Darrin M. McMahon (Hg.), *History and Human Flourishing*, Oxford 2023, S. 44-69.

stellt.¹⁵ Über die Standortgebundenheit jeder Forschung besteht im Fach inzwischen zwar theoretisch Konsens, doch ist gerade der Zeitgeschichtsforschung eine solche Selbstreflexion häufig schwergefallen. Nur wenige Bücher zur Geschichte der Bundesrepublik reflektieren über den sozialen, zeitlichen, politischen oder kulturellen Standort der Verfasser:innen. Das hat sich erst jüngst in Ansätzen verändert. Unser eigener Sehepunkt ist dabei von einer gewissen Selbstinfragestellung des »Westens«, zugleich aber auch von der Pluralisierung von Stimmen und Sprechermacht gekennzeichnet, die uns in den vergangenen 20 Jahren geprägt haben.

Nach den Sehepunkten der Erzählenden zu fragen, bedeutet mit Blick auf die Geschichte der Bundesrepublik, sie weniger als abgeschlossenes, zu bilanzierendes Geschehen zu begreifen denn als einen gesellschaftlichen und staatlichen Rahmen, innerhalb dessen spezifische Probleme beleuchtet werden oder unterbelichtet bleiben können. Auch wer die Geschichte der Bundesrepublik als Vorgeschichte aktueller Problemlagen begreift, definiert damit, was diese wichtigen Probleme sind – und diese Definitionen können sich wandeln. Wir haben einige Felder identifiziert, die uns entweder als besonders ertragreiche aktuelle Felder zeithistorischer Forschung oder aber als wichtige Fragen der Gegenwart an die Vergangenheit (und *vice versa*) erscheinen, und die Beitragenden dieses Bandes eingeladen, diese Felder zu beackern und sie in Relation zu setzen zu den Meistererzählungen über die Bundesrepublik.

Statt zu bilanzieren und damit die Entwicklung einer Gesellschaft oder eines Nationalstaats gewissermaßen betriebswirtschaftlich einzuordnen, aber auch anstatt die Vergangenheit lediglich im Hinblick auf die Ursachen aktueller Krisenperzeptionen zu befragen, analysieren die Beiträge Entwicklungen und Wandlungen auf ihrem Feld und unterstreichen, dass die Wirkungen dieses Wandels keineswegs eindeutig und auch nicht linear sein mussten. Wir plädieren hier also, aus unserem zeitgebundenen Sehepunkt heraus, für einen Variantenreichtum der Urteilsbildung, je nachdem, worauf man die Perspektive richtet.

Ein weiterer methodischer Einwand lässt sich aus der Perspektive aktueller Zeitgeschichtsforschung gegen unser Vorhaben vor-

15 Johann Martin Chladni, »Allgemeine Geschichtswissenschaft. Leipzig 1752«, in: *Deutsches Textarchiv* (https://www.deutschestextarchiv.de/chladni_geschichtswissenschaft_1752/242), letzter Zugriff 31. 3. 2025, 5. Kapitel, §§ 8–12.

bringen: Wir wählen den Rahmen eines Staates, und das trifft in vieler Hinsicht nicht mehr die Art, wie Zeithistoriker:innen, auch wir selbst, heute arbeiten. Sosehr sich die akademische Geschichtswissenschaft zu Recht transnationalen und globalgeschichtlichen Ansätzen verschrieben hat – unsere Entscheidung ist pragmatischer, auch strategischer Natur: Neue Bücher zur Geschichte der Bundesrepublik sind auch in jüngster Zeit entstanden und werden in Zukunft weiter entstehen; die mit ihr verbundene Orientierungsfunktion für ein breiteres Publikum, aber auch ihre politische Legitimationsfunktion werden nicht verschwinden. Deshalb ist es wichtig, akademische Geschichtswissenschaft und Nationalgeschichte im Dialog zu halten und die Deutungshoheit auch über die Geschichte der Bundesrepublik nicht anderen zu überlassen. Der allfällige Versuch, aus der *einen* Geschichte *viele* Geschichten zu machen, ist einerseits richtig,¹⁶ andererseits bleibt die Herausforderung, sich an übergreifenden Deutungen zu versuchen, ein Anspruch an die Geschichtswissenschaft.¹⁷ Deshalb haben wir unsere Beitragenden, die nicht immer nur in deutscher Geschichte spezialisiert sind, gebeten, darüber zu reflektieren, wie die Befunde zu ihrem thematischen Feld zu einer Geschichte »der« Bundesrepublik in Beziehung gesetzt werden können. Das bedeutet vor allem zu fragen, inwiefern sie mit älteren Narrativen in Konflikt geraten und welche neuen Wege zu einer Geschichte der Bundesrepublik sie aufzeigen könnten. Das verbindet sich mit dem Nachdenken darüber, wie der eigene Sehepunkt vorgibt, was man in der Vergangenheit sieht, wie man diese Vergangenheit zu anderen Vergangenheiten in Relation setzt und wie man sie bewertet. Der vorliegende Band ist somit zweierlei: eine Art Handbuch zur Geschichte der Bundesrepublik, das in aktuelle Forschungsdebatten und -befunde einführt, und zugleich Reflexionsmedium darüber, wie Historiker:innen ihre Geschichten spinnen – Geschichten, die im Falle der Zeitgeschichtsschreibung nicht nur in der Gegenwart wurzeln, sondern auch immens auf die Deutungen der Gegenwart und möglicher Zukünfte zurückwirken. Wie sich zeigt, gehen die

16 Frank Bajohr u. a. (Hg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016.

17 Siehe den Bericht von Stefan Reinecke zu unserer Tagung in der *taz*: Stefan Reinecke, »Ende der Großerzählung«, in: *taz*, 10. 3. 2024, (<https://taz.de/Historiker-tagung!/5994636/>), letzter Zugriff 29. 3. 2025.

Beiträge unterschiedlich damit um: Viele behandeln die Bundesrepublik, einer Unterscheidung von Clifford Geertz folgend, eher als ein Dorf, *in dem* sie etwas erforschen, andere als ein Dorf, *über* das sie forschen.¹⁸

Auf den folgenden Seiten blicken wir zunächst auf die Zeitgebundenheit der Erfolgsgeschichten der Bundesrepublik und widmen uns dann möglichen Koordinaten aktueller Sehepunkte auf die Geschichte der Bundesrepublik seit 1945/49. Dabei ziehen wir auf Basis der hier versammelten Beiträge einige Leitplanken ein, die künftigen Erzählungen über »die« Bundesrepublik eine Richtung geben könnten.

2. Krisen erklären nicht alles. Zum Verlust der Meistererzählung über die Bundesrepublik

Auf den ersten Blick ließe sich mutmaßen, die Erfolgsgeschichten der Bundesrepublik aus den 1990er und frühen 2000er Jahren spiegeln das nationale Selbstbewusstsein in Zeiten anhaltender Stabilität, Prosperität und wachsenden Ansehens im internationalen Rahmen. Im Umkehrschluss würden dann die vielbeschriebenen multiplen Krisen der Gegenwart einen anderen, kritischeren Blick auf die jüngste Vergangenheit bedingen: Die periodisch auftretenden Wirtschafts- und Finanz(ierungs)krisen, der Aufstieg der Rechten, ihre dabei fortgesetzte Radikalisierung und kontinuierliche Gewalt, die wachsende Instabilität demokratischer Systeme und die sich immer weiter öffnende Schere sozialer Ungleichheit sowie nicht zuletzt der Krieg in der Ukraine und die Klimakrise tragen zu düsteren Prognosen einer nicht mehr zu bewältigenden Zukunft bei. Sie wandeln die Funktion der Vergangenheit, in dieser Logik, von einem Quell gegenwärtigen Glücks zu einem Steinbruch falscher Weichenstellungen.

Zwar lassen sich solche Logiken durchaus beobachten, doch erscheinen sie zugleich auch zu simpel. Grundsätzlich verleiten krisenhafte Gegenwarten gern dazu, die Vergangenheit zu verklä-

18 Clifford Geertz, »Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur«, in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M. 1987, S. 7-43, hier S. 32.

ren – dementsprechend könnte die Erfolgsgeschichte der (alten) Bundesrepublik derzeit auch weitere Blüten treiben, um sie von der ungemütlichen Gegenwart der Berliner Republik abzusetzen. Ganz in diesem Sinne gebrauchten die Deutungseliten der Bonner Republik auch gern die Geschichte der Weimarer Republik als Spiegel, in dessen Zerrbild dann die eigene Gegenwart aufgewertet werden konnte.¹⁹ In den 1990er und 2000er Jahren nun blickte man allerdings nicht unbedingt aus einer durchweg positiv gezeichneten Gegenwart in die Zeit vor 1990 zurück, um dort die »Erfolgsgeschichte« der Bundesrepublik zu verorten. Das vereinigte Deutschland galt als »kranker Mann Europas«, die Arbeitslosenquote stieg in bislang ungekannte Höhen, kaum vergessen sein konnte die Asyldebatte der frühen 1990er Jahre und die mit ihr verbundene rassistische Gewalt in ost- und westdeutschen Städten. Die Gegenwart um 2000 hätte dem erfolgsgeschichtlichen Duktus der Demokratisierungs-, Liberalisierungs- und Modernisierungserzählungen, die zu jener Zeit entstanden, durchaus Risse zufügen können. War die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, als eine Erfolgsgeschichte der alten Bonner Republik, vielleicht gar nicht so sehr Ausweis eines gewissen Triumphalismus nach dem Ende des Ost-West-Konflikts oder, vorsichtiger formuliert, eines optimistischen Blicks auch in die Zukunft, sondern bereits Auswuchs einer krisenhafter erlebten neuen Berliner Republik und damit eine Zurichtung der verlorenen Vergangenheit in dem Sinne, dass sie als positiv konnotiertes Gegenbild zur Gegenwart dienen konnte? Oder entsprach sie einer realen, positiven Bilanzierung der Westdeutschen, die in den 1990ern lediglich durch vorübergehende Abirrungen eingetrübt schien, welche wiederum auf den Osten projiziert werden konnten? Diese Fragen verweisen auf die Historisierung zeithistorischer Erzählungen der 1990er und 2000er Jahre, die für die Erfolgserzählung und mit ihr verbundene, positiv besetzte Prozessbegriffe im Wesentlichen noch zu leisten ist.²⁰

19 Claudia C. Gatzka, »Berlin ist nicht Bonn ist nicht Weimar. Die deutschen Republiken im politischen Deutungskampf«, in: Jürgen Zimmerer (Hg.), *Erinnerungskämpfe. Neue deutsche Identität(en), neues deutsches Geschichtsbewusstsein*, Ditzingen 2023, S. 414–432.

20 Zur Historisierung westlicher Deutungskonzepte der 1990er Jahre vgl. Jan Eckel, »Alles hängt mit allem zusammen.« Zur Historisierung des Globalisierungsdiskurses der 1990er und 2000er Jahre«, in: *Historische Zeitschrift* 307 (2018) 1, S. 42–

Die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik nahm vor allem eine räumliche Einordnung vor: Sie verortete die Bundesrepublik nun eindeutig als »im Westen« angekommen.²¹ Dem zugrunde lag eine Vorstellung, die den »Westen« als einen Sehnsuchtsort konzipierte, dem näherzustreben ein hehres Ziel war. Nun war dieser »Westen« schon immer eine Fiktion.²² Historisch-semantic und diskursgeschichtliche Studien haben das Konzept zu Recht dekonstruiert,²³ und gegen die mit ihm verbundenen Annäherungsdiagnosen haben wir selbst argumentiert, weil die empirischen Befunde historischer Vergleiche zwischen westeuropäischen und westlichen Gesellschaften eine vermeintlich fortdauernde Angleichung in einem umfassenden Prozess der »Westernisierung« eben nicht bestätigen. Europäerinnen und Europäer behielten ihre jeweiligen kulturellen, politischen und diskursiven Eigenarten auch im Zuge der europäischen Einigung und der Westintegration bei.²⁴

78; in längerer Perspektive Martin Deuerlein, *Das Zeitalter der Interdependenz. Globales Denken und internationale Politik in den langen 1970er Jahren*, Göttingen 2020.

- 21 Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen, Band II: Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung*, München ³2011; Axel Schildt, *Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 1999; Edgar Wolfrum, *Die geglättete Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band V: Bundesrepublik und DDR. 1949-1990*, Bonn 2010.
- 22 Zur Einordnung und Kritik des Verwestlichungsnarrativs vgl. Philipp Gassert, »Ex Occidente Lux? Der Westen als nationaler Mythos der Berliner Republik«, in: *Vorgänge* 40 (2001) 2, S. 15-22; Sonja Levsen, Cornelius Torp, »Die Bundesrepublik und der Vergleich«, in: dies. (Hg.), *Wo liegt die Bundesrepublik? Vergleichende Perspektiven auf die westdeutsche Geschichte*, Göttingen 2016, S. 9-29, hier S. 11 f., 14 f. Beiläufig grenzten sich auch bereits Vertreter der Erfolgsgeschichte von deren Deutung als Verwestlichung ab, siehe Ulrich Herbert, »Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze«, in: ders. (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980*, Göttingen 2002, S. 7-49, hier S. 11; Konrad H. Jarausch, *Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995*, München 2004, S. 22.
- 23 Riccardo Bavaj, Martina Steber (Hg.), *Germany and ›The West‹. The History of a Modern Concept*, Oxford 2015.
- 24 Levsen/Torp (Hg.), »Die Bundesrepublik und der Vergleich«; mit Befunden zur Persistenz von Unterschieden daneben Claudia C. Gatzka, *Die Demokratie der Wähler. Stadtgesellschaft und politische Kommunikation in Italien und der Bundesrepublik 1944-1979*, Düsseldorf 2019.